

Liebe Gemeinde,

es gibt Worte, die beheimaten uns. Es gibt Geschichten, die sind selbst etwas wie Heimat.

Eine große Kraft geht von ihnen aus. So wie bei jener alten-ewigen Geschichte, die wir hernach noch vorgelesen bekommen, und die ich jetzt schon auslegen möchte, damit nachher der Zauber dieser Geschichte, ihre so heimatlichen Klänge nicht zerredet werden.

Jedes Wort ist uns vertraut, jeder Satz weckt Erinnerungen - Szenen aus ganz anderen Zeiten steigen auf. Töne und Bilder, Hoffnungsmomente, Lichtpunkte...

Mit dieser Geschichte werden wir zurück versetzt - in frühere Jahre, in die Räume der Kindheit vielleicht, auch zu vielen Menschen, die längst nicht mehr da sind, hier unseren Augen entzogen...

Diese heimatliche Geschichte bringt uns zur Besinnung. Sie konzentriert uns; sie strahlt Ruhe aus. So wie diese ganze heilige Nacht uns beheimatet, weil wir mitten im Dunkel ein Licht sehen, das uns heimleuchtet. Unseren Weg erhellt. Unsere Seele streichelt. Unserem Leben Sicherheit gibt in aller Verunsicherung. Uns Ruhe schenkt, nach manch' ruhe- und rastloser Nacht auch in diesem zuende gehenden Jahr.

Eigentlich ist das erstaunlich - denn diese Geschichte, die Geschichte von der Geburt Jesu, wie sie der Evangelist Lukas

erzählt, sie ist ja *eine Geschichte voller Unruhe*, voller Bewegung, in Teilen freiwillig, aber ebenso oft auch unfreiwillig.

Das Gebot des Kaisers Augustus, der Erlass zur allgemeinen Steuerschätzung setzt „jedermann“ in Bewegung - ein gewaltiges Hin und Her auf den Fernstraßen, alle Gasthäuser ausgebucht.

Wem kämen da nicht die Bilder aus unserer Zeit in den Sinn? Die geschehen zu der Zeit, da niemand Landpfleger in Syrien ist, denn fortgesetzter Terror gegen das eigene Volk zerstört das einst so stolze Land, und seit Neuestem treffen auch wieder deutsche Waffen, die in Containern den Hamburger Hafen verlassen, Tag für Tag. Vielleicht, mit ein wenig Glück, heute einmal nicht, weil doch Weihnachten ist.

Und mittendrin, damals wie heute, junge Paare, Frauen hochschwanger, deren Männer besorgt sind und verwirrt und ohnmächtig.

Nur weg von hier, ist ihre Intention. Eine Ort finden, wo wir wieder zur Ruhe finden, wo wir durch- und aufatmen können. Wo wir in Sicherheit sind, solange die erste Heimat in Flammen steht.

Auch in der nächsten Szene der alten Geschichte ist wieder enorm viel Bewegung: Der Engel, der urplötzlich bei den Hirten steht, die himmlischen Heerscharen, die herabkommen und wieder hinauffahren „gen Himmel“.

Und dann die Hirten selbst - die armen Schlucker, die Habenichtse, von allen gemieden, „eilends“ brechen sie auf, nach kurzer Beratung, sie suchen und finden das Kind - und laufen alsbald

wieder los, werden zu Botschaftern der großen Freude, sind Gottes merkwürdigste Publizisten, sind die ersten Evangelisten, enorm ruhelos gehetzt fast - wie viele ihre Nachfolger.

Und dennoch, trotz aller Unruhe, trotz des großen Aufgebots an Menschen und Engeln, trotz gewaltiger Worte - „Heiland“, „Christus, der Herr“, Frieden „in der Stadt Davids“ und „auf der ganzen Erde“ - dennoch wird diese Geschichte - bis heute - zum Ruhepunkt.

Sind wir nicht *a u c h* deswegen heute hier, in diesem Gottesdienst am Heiligen Abend ... *um Ruhe zu finden* - nach all den Tagen, die viel zu kurz waren, für all' die vielen Pläne und Erledigungen, und nach all' der Organisation, wer wohin fährt und wer mit wem kommt (oder auch nicht kommt)?

Gewiss, es gab und gibt - das wünsche ich uns allen jedenfalls - auch andere Ruhepunkte, Erfahrungen von Stille in dieser Zeit: Andachten vielleicht, gemeinsame Feiern mit Freunden und Kollegen, ein unerwarteter Besuch, ein handgeschriebener Gruß, oder ein lange geplantes Wiedersehen.

Und heute, jetzt hier in der Kirche, müssen wir gar nichts organisieren: kein Essensvorbereitungen, keine Geschenke, kein Programm.

Der Baum ist geschmückt; die Lieder sind vertraut - und erst recht diese Geschichte: Sie ist uns vorgegeben, es ist, als wäre sie immer schon da - wir hören sie, und es kann still werden, weil wir zuhause sind. Beheimatet.

Wo kommt diese Geschichte eigentlich selbst zur Ruhe, wo

kommen die Bewegungen - für einen Moment jedenfalls - zum Stillstand?

„Und als sie dort waren“, in Bethlehem, „da kam die Zeit ihres Gebärens, und sie gebar ihren Sohn, den ersten, und sie wickelte ihn und legte ihn in eine Krippe - denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Nach der langen Reise, in aller Unruhe kommen die Wehen - und mit einer großen, schmerzhaften Anstrengung wird das Kind geboren; das erste für Maria. Ganz ohne Hebamme, so wie es auch bei uns immer öfter geschieht und geschehen wird, wenn wir nicht endlich diese so wichtigen Lebensbegrüßerinnen angemessen entlohnen und ihnen nicht weiter eine vollkommen irrsinnige überhöhte Zwangsversicherung aufbürden.

Maria also umsorgt und bettet das Kind, so gut es geht, Josef hilft ihr, so gut er es vermag - und dann ist es - in der Geschichte jedenfalls - für einen Moment still.

Und einige Zeit später ist dies noch einmal der gleiche Ruhepunkt: *Das Kind in der Krippe*. Gott beheimatet sich auf der Erde. Der Himmel gibt ihn frei für ein durch und durch geerdetes Leben. Gott macht sich das Unten zur Heimat damit auch wir, wo immer wir leben, Beheimatung finden.

Denn Weihnachten erinnert uns an eine urmenschliche Wahrheit: Jeder hat ein Recht auf Heimat. Sie ist der eine Ort, wo Du dich zuhause fühlst, wo jemand Deine Sprache spricht, wo niemand Dir die Tür weist, wo Du, wer und wie Du auch sein magst, willkommen

bist.

Christian Berg, dieser unverbesserliche und, Gott sei Dank, Immer-Noch-Weiter-Träumer, Kinder-Erwachsenen-Musical-Dichter, er hat diese weihnachtliche Botschaft zu einem berührenden Lied - in seinem „Oliver Twist“-Musical - verdichtet:

Jeder hat ein Recht auf Heimat,
Heimat ist mehr als ein Wort,
jeder hat ein Recht auf Heimat,
denn sie ist der eine Ort,
wo Du fühlst, zu Haus zu sein,
wo Du deine Wurzeln schlägst,
wo Du niemals ganz allein,
schweigend Deine Not erträgst.

Jeder hat ein Recht auf Heimat,
Heimat die uns fest umschmiegt,
Auch Du hast ein Recht auf Heimat,
die in Deinem Herzen liegt.

Dieses Recht auf Ankommen in etwas wie Heimat dürfen wir von Weihnachten her niemandem mehr absprechen. Das Kind liegt im schmutzigen Futtertrog im Stall - noch deutlicher kann Gott seine Option für die Armen und Entheimateten doch nicht zum Ausdruck bringen!

Und auch wenn es Dir ein „holder Knabe im lockigen Haar ist“ - geh' nach nebenan zu Deinen Nachbarn und zu Deinen neuen

Nachbarn in die Flüchtlingsunterkunft, da wirst Du viele Knaben mit lockigen Haaren finden.

Weihnachten will mich lehren, in Ihnen auch endlich ein Himmelskind zu sehen, keinen Heiligen, aber Dir und mir verwandt, ein Bruder, eine Schwester, weil sie lebt und leben wollen inmitten von Leben, das leben will.

Die Hirten brechen auf, suchen nach dem angekündigten Zeichen, fragen sich durch, beeilen sich - und „sie fanden beide, Maria und Josef, dazu“ - wie nebenbei hört sich das an - „das Kind, in der Krippe liegend“.

Nur ein kurzer Moment ist das, bevor die Hirten aufgeregt erzählen, was sie draußen, in der Nacht gehört haben, und bevor sie - wiederum eilend - wieder aufbrechen.

Nur Maria bleibt an der Krippe; sie wendet die Worte hin und her, wie sie ihr weitergesagt wurden, wie sie sie selbst gehört hat.

„Ich steh' an deiner Krippe hier“ - das ist der einzige Moment der Ruhe, ein kurzer Augenblick des Friedens - bevor das Kind zu schreien beginnt, bevor sich die Stimmen überschlagen, aufgeregt und voller Freude, bevor die Verheißungen zitiert werden - „denn uns ist ein Kind geboren, und ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht (ruht!) auf seiner Schulter“ (Jes 9,5).

Eine kurze Zeit des Friedens, ein knappes Innehalten mitten im Durcheinander von Menschen und Engeln. Selbst dem Evangelisten fällt es offenbar schwer, diesen Moment der Ruhe, der Unterbrechung, der Zäsur angemessen zu würdigen.

Wie schwierig ist es, an der Krippe innezuhalten, sich zu besinnen angesichts dieses Kindes - so ganz alltäglich, so ganz besonders. Wie zerbrechlich sind diese Momente des Friedens, wie sehr ist die Ruhe bedroht - durch Gebote von oben und Verbote von innen, durch die Angst vor dem Morgen - oder durch die Erinnerung an das, was man doch alles versäumt hat.

Je mehr mich diese Geschichte zur Ruhe bringt, desto mehr spüre ich meine eigene Unruhe, meine Sorge, auch meine Müdigkeit nach anstrengenden Wochen mit immer kürzeren Tagen, immer drängenderen Terminen.

Versuche auch ich, stehen zu bleiben vor der Krippe, versuche ich die Erzählung des Lukas genau zu hören, den altvertrauten Worten und Klängen nachzuspüren - dann melden sich sogleich die ebenso altbekannten Einwände:

Wo ist denn der Frieden, den dieses Kind bringen sollte? Wo ist die Erlösung, die mit Christus beginnen sollte - für das Volk Davids, das - bis heute - immer neu im Finstern wandelt, und für alle Völker, die sich ebenso sehnen nach Gerechtigkeit und Frieden?

Ich merke, angesichts der großen Worte, die dieses Kind umgeben wie einen Strahlenkranz: Gegenüber solchen großen Worten bin ich skeptisch geworden. Zu verschlissen scheinen die großen Ankündigungen; zu rasch ist die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden wieder zerstoßen, immer und immer wieder.

Und dieses Misstrauen, dieses Gefühl einer tiefen Erschöpfung, durchzieht ja auch das persönliche Leben, ebenso unfassbar wie

allgegenwärtig, und besonders vielleicht in diesen Wochen.

Wo immer etwas geschafft ist, allein oder mit anderen zusammen, wo immer sich Konflikte - wenn nicht zu lösen, doch - zu entspannen scheinen, wo eine gemeinsame Basis (wieder) sichtbar wird - da bleibe ich dennoch ängstlich vor dem nächsten falschen, unbedachten Wort, auf der Hut vor einer Kränkung, die niemand wollte - und die doch plötzlich da ist.

Es gibt kurze Momente der Ruhe inmitten allen Durcheinanders; für eine Weile, für Stunden oder Tage herrscht Frieden. Aber „Friede auf Erden“? Lauter Jubel? Grenzenloses Vertrauen?

Noch einmal höre ich auf die Weihnachtsgeschichte. Der Moment der Ruhe nach der Geburt, das konzentrierte Innehalten an der Krippe, erwartungsvoll, gespannt -

Es sind unscheinbare, rasch verflogene Momente - und doch sind sie voller Erinnerung - und voller Hoffnung.

Die kleine Stadt Bethlehem - aber aus ihr, so steht es geschrieben, aus ihr soll der neugeborene König, der große Hirte Israels kommen. Das Haus Davids - verblasste, verlorene Herrlichkeit, und doch glänzt dieser Name bis heute: kraft- und verheißungsvoll.

Und schließlich, aber nicht zuletzt: Die Geburt des Gesalbten, des Christus, des Messias - am Rande zwar, mitten im Gedränge - und doch ein großes Hoffnungszeichen, lange ersehnt: So wie jede Geburt ein Zeichen der Hoffnung ist, ein Moment des Neubeginns.

Dieser Augenblick, an der Krippe, vor dem Kind - er führt zurück in die Anfänge; er konzentriert unendlich viel Erwartung - und er öffnet den Blick für das Kommende.

„Frieden auf Erden“ - das ist dann keine unwirkliche Behauptung, und auch kein leeres Versprechen. Sondern das ist ein einziger, *ein verheißungsvoller Moment*, ein Augenblick der Konzentration, der uns das Neue sehen lässt.

In diesen Tagen geschieht etwas Neues - und im Licht der Weihnachtsgeschichte ist dieser Moment, diese kleine große Wendung ein Zeichen der Hoffnung.

Darum ist es gut, eben diese eine Geschichte heute wieder zu hören - mit ihrer Unruhe, ihrem Durcheinander im Himmel und auf Erden - und mit den Momenten einer großen Ruhe, in der alle an dem Ort sind, an den sie gehören.

Mir hat sich im Nachdenken über jenen weihnachtlichen Moment des Innehaltens, der Entschleunigung an der Krippe auch der tiefe Sinn des Schenkens neu eröffnet, oder besser: der Sinn des Beschenktwerdens.

Auch das sind oft sehr flüchtige Momente; eingeklemmt zwischen Gesprächen und dem gemeinsamen Essen, auch zwischen dem vorigen und dem nächsten Geschenkpackchen. Und doch geschieht hier eben auch das, was den Kern des Weihnachtsfestes ausmacht:

Meine diffuse, vielleicht ganz vorsichtige, skeptische Erwartung gegenüber meinem Nächsten erfüllt sich doch - ich bekomme etwas von Dir, was ich nicht voraussehen konnte - und damit verbindet sich ein großes Versprechen: Zwischen uns wird es weitergehen!

Beschenktwerden - das ist ein Signal, ein Ausblick auf die Zukunft. „Und das habt zum Zeichen“: Wir werden in Verbindung bleiben; wir bleiben - auf die eine oder andere Weise - beieinander.

Ich wünsche uns in den kommenden Tagen solche Momente des Beschenktwerdens, solche Augenblicke des Innehaltens und der Verheißung.

Denn uns ist heute der Heiland geboren, das Kind, in Windeln gewickelt, in der Krippe.

Es wartet auf Dich.

Es schenkt Dir Heimat.

Und dem Menschen neben Dir auch.

Amen.

Gebet für die Christvesper 2015

Ewiger Gott,
wunderbares Kind im Stall von Bethlehem.
Sieh auf die Kinder,
die in diesen Tagen geboren werden,
jedes ein Wunder,
verletzlich und zart.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,
du kleines Kind ohne Zuhause.
Sieh auf die Kinder,
die in diesen Tagen auf der Flucht sind,
jedes ein Zeichen der Hoffnung,
schutzlos und preisgegeben.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,
von den Gesetzen der Kaiser und Statthalter verfolgt.
Sieh auf die Mächtigen dieser Tage,
der Weisheit bedürftig und angewiesen auf deinen Rat.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,
von Maria geboren.
Sieh auf alle Mütter und Väter,
die ihre Kräfte für ihre Kinder hergeben,
mit Liebe und Sorge,

erschöpft und begeistert.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,

in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.

Sieh auf alle Bedürftigen und Schwachen,

angewiesen auf Hilfe,

auf Gerechtigkeit hoffend.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,

kaum geboren vom Tode bedroht.

Sieh auf die Toten dieses Jahres,

ertrunken und ermordet,

unser Herz beschwerend, bei dir geborgen.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,

gewärmt vom Atem eines Ochsen und eines Esels.

Sieh auf deine Schöpfung,

voller Schönheit,

verwundet und gefährdet.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,

mitten in der Nacht von den Hirten gefunden.

Sieh auf alle, die in diesen Festtagen arbeiten,

für uns und für andere.

Wir bitten dich: erhöre uns.

Ewiger Gott,
von den Engeln gerühmt.
Sieh auf deine weltweite Kirche,
in tausend Sprachen dich besingend
und voller Hoffnung.

*Wir bitten dich: erhöre uns und alle,
die in diesen Festtagen zu dir beten.*

(Vater unser).

Amen

Fürbitten

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in dieser heiligen Nacht.

Du bist arm und schutzbedürftig.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Armen satt werden.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Verfolgten sicher schlafen.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Flüchtlinge Schutz finden.

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in dieser harten Welt.

Du bist zart und verletzlich.

Löse du mit Sanftmut, was erstarrt ist.

Rühre du mit Milde die Starken an.

Erweiche du mit Zärtlichkeit die Gefühllosen.

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in dieser dunklen Nacht.

Dein Licht macht die Finsternis hell.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Traurigen glücklich sein.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Verachteten aufleben.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Kranken keinen Schmerz spüren.

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in dieser friedlosen Welt.

Du bringst den Frieden auf Erden.

Zieh die Mächtigen auf deine Seite.

Überzeuge die Gewalttäter, von ihrem Hass abzulassen.

Versöhne die Völker und stifte Gemeinschaft.

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in dieser stillen Nacht.

Du schenkst große Freude.

Um deinetwillen sollen
wenigstens in dieser Nacht die Waffen schweigen.

Um deinetwillen soll
wenigstens in dieser Nacht niemand verfolgt und gefoltert werden.

Um deinetwillen soll
wenigstens in dieser Nacht alle Klage verstummen.

Sei willkommen,
du Kind in der Krippe,
sei willkommen in unserer Mitte.

Wir haben auf dich gewartet.

Länger noch hast du auf uns gewartet.

Du bist gekommen,
damit wir ein Zuhause haben.

Bleibe bei uns in dieser Nacht,
wohne bei uns unser Leben lang,
segne die, die wir lieben
und verwandle diese Welt durch deine Liebe.
Amen.

Begrüßung

Nach Hause kommen - das ist es, was das Kind von Bethlehem allen schenken will, die weinen, wachen und wandern auf dieser Erde. - So hat Friedrich von Bodelschwingh das Geheimnis dieser Nacht gedeutet.

Nach Hause kommen - das ist es, was das Kind von Bethlehem allen schenken will, die weinen, wachen und wandern auf dieser Erde.

Und bei Helmut Schmidt - noch gibt es ja kein Maß für das Fehlen, mit dem er uns fehlt - habe ich ein Wort gefunden, das uns helfen mag, weiter an der Beheimatung von Menschen zu arbeiten:

„Ich glaube, Vertrauen auf den Herrn der Geschichte gibt uns auch den Mut dazu, Ängste auszuhalten; diese Welt, so wie sie wirklich ist, als Heimat anzunehmen und diese Welt, wo sie noch nicht Heimat ist oder wo sie es nicht mehr ist, wieder zur Heimat zu machen.“

Herzlich Willkommen in der Neuen Heimat, an der Krippe, in dieser heiligen Nacht. Hier ist unser Zuhause, weil hier die rettende Botschaft vom geerdeten Gott weitergesagt und weitergesungen wird. Das wollen wir feiern in dieser Stunde bei Gott. Amen.